

Familiendynamik

Interdisziplinäre Zeitschrift für systemorientierte Praxis und Forschung
29. Jahrgang, Heft 3, Juli 2004

Begründet von Helm Stierlin und Josef Duss-von Werdt

Herausgegeben von *Arnold Retzer, Ulrich Clement und Hans Rudi Fischer, Heidelberg*

Unter Mitarbeit von Y. Alanen, Turku · D. Bloch, New York/NY · I. Boszormenyi-Nagy, Philadelphia/PA · E. Brähler, Leipzig · C. Buddeberg, Zürich · M. Cierpka, Heidelberg · K. G. Deissler, Marburg · S. de Shazer, Milwaukee · A. Ebbecke-Nohlen, Heidelberg · B. Furman, Helsinki · V. Goldner, New York · F. Hofmann, Bern · D. Hosemann, Frankfurt/M. · T. Hub-schmid, Bern · E. Imber-Black, New York · J. Jørstad, Oslo · L. Kaufmann, Lausanne ·

R. Klein, Merzig · O. König, Köln · M. Krüll, Bonn · T. Leibold, Köln · K. Ley, Bern · T. Lidz, New Haven/CT · W. A. Liebert, Koblenz · K. Ludewig, Münster · H. H. Ockel, Hannover · G. Reich, Göttingen · A. Riehl-Emde, Heidelberg · J. K. Roth, München · G. Schiepek, München · A. von Schlippe, Osnabrück · G. Schmidt, Heidelberg · B. Schumacher, Heidelberg · J. Schweitzer, Heidelberg · C. Sluzki, Pittsfield/MA · E. Sperling, Göttingen · A. Uchtenhagen, Zürich · R. Waeber, Brig/CH · P. Watzlawick, Palo Alto/CA · R. Welter-Enderlin, Meilen/Zürich · N. A. Wetzell, Princeton/NJ · M. White, Adelaide/Australien · J. Willi, Zürich · M. Wirsching, Freiburg i. Br. · L. Wynne, Rochester/NY · Zhao Xudong, Kunming/China

Inhalt

EDITORIAL 181

BEITRÄGE

A. Hochschild: Die Warenfront – Zur Kommerzialisierung des privaten Lebens 185

T. König/A. Maihofer: »Eshatsichso ergeben« – Praktische Normen familialer Arbeitsteilung 209

G. Burkart: Selbstreflexion und Familienkommunikation 233

B. Hildenbrand: Fallrekonstruktive Familienforschung und Familientherapie: Die Sequenzanalyse in der Genogrammarbeit 257

BUCHBESPRECHUNGEN

R. Klein: Berauschte Sehnsucht (Gunther Schmidt) 288

A. Retzer: Systemische Familientherapie der Psychosen (Gerhard Ruf) 289

H. Stierlin: Die Demokratisierung der Psychotherapie (Jürg Willi) 291

G. Reich: Familienbeziehungen von Patientinnen mit bulimia nervosa und Familientherapie der Essstörungen (Wolf Ritscher) 293

KALENDER 297

AUTORENVERZEICHNIS 301

Editorial

Familie macht Arbeit, das wissen wir alle. Vor allem aber die Frauen wissen dies. Es sind an erster Stelle immer noch sie, die diese Arbeit machen, im Haushalt, in der Betreuung von Kindern und Alten, in der Gefühlsarbeit, in der Erinnerungsarbeit. Und mit und durch diese Arbeit wird Familie hergestellt. D. h., die (Re-)Produktionsbedingungen von Familie sind eng mit einem traditionellen Geschlechterarrangement verknüpft. Mit der Aufkündigung dieses Arrangements, als einer wesentlichen normativen Grundlage von Familie, sind daher die Selbstverständlichkeiten der familiären Reproduktion und der Produktion von Familie in Frage gestellt. Familie wird zu einem Gegenstand von Aushandlungsprozessen. Um diesen Fragekomplex herum, wie Familie hergestellt wird, gruppieren sich in je spezifischer Weise die folgenden Beiträge aus dem Bereich der Soziologie.

Den Anfang dieses Heftes macht ein Beitrag von Arlie Hochschild, Professorin für Soziologie an der Universität von Kalifornien in Berkeley, deren Publikationen seit 25 Jahren um die Themenkomplexe Arbeit – Geschlecht – Gefühl angesiedelt sind. Der deutsche soziologische Mainstream mag zwar ob ihrer Unkonventionalität und ihrer manchmal anarchistisch anmutenden Forschungsstrategien die Stirne runzeln. Doch mehrere ihrer Bücher liegen inzwischen in deutscher Übersetzung vor, und es freut mich, die Leserschaft der Familiendynamik mit ihr bekannt machen zu können.

Ihre Forschungsinteressen richten sich vor allem auf die gegenseitige Durchdringung von Marktprozessen und privatem Leben. Programatisch sichtbar wird dies schon in den Titeln ihrer Bücher: *Das gekaufte Herz: Zur Kommerzialisierung der Gefühle* (1990) oder jüngst *Keine Zeit: Wenn die Firma zum Zuhause wird und zu Hause nur Arbeit wartet* (2002). Wenn von einer Ausweitung des Dienstleistungssektors die Rede ist, dann sind damit zunehmend Tätigkeiten gemeint, die den Umgang mit und den Einsatz von Gefühlen erfordern, seien es Kinderbetreuung, Psychotherapie oder die Organisation von Geburtstagsparties. Auch familiäre Funktionen werden durch solche bezahlte Dienstleistungen ersetzt. Dieser »Funktionsverlust« von Familie ist zwar schon seit Jahrzehnten Gegenstand der Soziologie. Doch bislang wurde angenommen, dass bestimmte familiäre Bereiche davon ausgenommen seien, vor allem die Emotionalität der Beziehungen zwischen Mann und Frau bzw. zwischen Eltern und Kindern und die damit verbundenen Verbindlichkeiten und Bindungen.

Hochschild beschreibt, ausgehend von einer Internetanzeige, eine Entwicklung, in der Dienstleistungen ohne die mit ihnen bislang assoziierten Gefühlsbindungen gesucht werden, und zeigt auf, wie eine »Mami-Industrie« entsteht, die jene Lücken füllen hilft, die veränderte Arbeitswelten und Geschlechterarrangements entstehen lassen. Die deutsche Übersetzung ihres Aufsatztitels »The Commodity Fronteer« als »Warenfront« kann nur unvollständig wiedergeben, was damit im amerikanischen Fronteer-Mythos von Eroberungskampf und unbegrenztem Fortschritt alles mit anklingt.

Der Beitrag von Tomke König und Andrea Maihofer kommt aus dem Umfeld der Gender Studies, hier der Universität Basel, und bringt mit Geschlechterforschung und Familiensoziologie zwei Themenfelder und theoretische Traditionen zusammen, die bislang eher getrennte Wege gingen. Und dies obwohl die Familie sicherlich der erste und entscheidende Ort ist, an dem Geschlecht und Geschlechtsidentität hergestellt werden. Verständlich wird dies aus dem Bemühen der Geschlechterforschung, die Rolle der Frauen von einer automatischen Assoziation mit Familie zu lösen. In dem Maße aber, wie Geschlecht als gesellschaftliche Strukturkategorie akzeptiert ist, und damit auch die Geschlechterforschung aus ihrem Randdasein ins Zentrum tritt, können diese thematischen Entkoppelungen wieder zurückgenommen werden.

Der Beitrag zielt auf ein Thema, das in der Familiensoziologie seit einiger Zeit untersucht wird: die inner- und außerfamiliäre Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern. Das Ergebnis vieler dieser Untersuchungen endet oft in dem paradoxen Ergebnis: Alles verändert sich – und alles bleibt gleich. Gleiche Verteilung von Arbeit fungiert zwar, anders als früher, in vielen Milieus als Anspruch und Norm, in der Praxis überwiegt aber eine weiterhin ungleiche Verteilung, so das Fazit der meisten Untersuchungen. König und Maihofer setzen sowohl theoretisch wie empirisch an dieser scheinbaren Paradoxie an. Theoretisch, indem sie die Unterscheidung von Norm und Praxis in Frage stellen, empirisch, indem sie darauf schauen, *wie* die Akteure zu ihren Arrangements kommen und was sie eigentlich im Zuge dieser Aushandlungsprozesse als *gleich* definieren. War schon die Geschlechterforschung immer auch ein Diskurs über Gleichheit (bzw. Differenz) und Gerechtigkeit (bzw. Herrschaft), so führen auch die Akteure in einer Paarbeziehung im Hinblick auf ihre Arbeitsteilung eine Art moralischen Diskurs – und stellen dadurch Familie her.

Eine der Thesen der beiden Autorinnen verdient die besondere Aufmerksamkeit systemischer TherapeutInnen. Sie arbeiten in ihrer Fall-

analyse eines Paares eine Entsprechung heraus zwischen Arbeitsteilung, Beziehungsmodus und Kommunikationsmuster. Eine solche Entsprechung würde die Wirkkraft systemischer Vorgehensweisen bestätigen, die sich auf die Arbeit an Kommunikationsmustern konzentrieren, aber aufs Ganze abzielen. Es wäre dann eine interessante Forschungsaufgabe zu untersuchen, *wie* sich veränderte Kommunikation auch auf die verhandelten Inhalte auswirken kann, z. B. Beziehungsmodus und Arbeitsteilung. Zugleich würde dies aber die Annahme in Frage stellen, mit einer kommunikationstheoretischen Ausrichtung der systemischen Therapie, die sich aus Inhalten heraushält, sei automatisch die Neutralität der Therapeuten gewährleistet. Die Systemiker wären dadurch nachdrücklich aufgefordert, nicht nur ihre Techniken weiterzuentwickeln, sondern sich auch über ihre Vorstellungen von Familie klarer zu werden.

Die beschriebenen Aushandlungsprozesse im Paar rekurren in hohem Maße auf reflexive Fähigkeiten. So entstehen jene »Virtuosen der Selbstthematization«, von denen der Beitrag von Günter Burkart handelt. Reichen diese Fähigkeiten dann nicht aus, landet manches Paar beim Paartherapeuten. Auf dem Hintergrund der in der Soziologie breit geführten Individualisierungsdebatte konzentriert Burkart sich auf einen Aspekt dieser Entwicklung, der Bedeutungszunahme von Selbstbeobachtung und Selbstreflexion, die ihren Ausdruck u. a. auch in einer zunehmenden Therapeutisierung von Kultur und Gesellschaft findet. Während in der soziologischen Debatte Individualisierungsprozesse bislang eher als Auslöser und Verursacher eines familiären Zerfalls angesehen werden, so macht Burkart deutlich, dass es eben diese Fähigkeiten und Notwendigkeiten zur Selbstthematization sind, die zu einer Modernisierung von Familie beitragen können. Die vorherige Fallanalyse von König und Maihofer lässt sich als ein gutes Beispiel hierfür lesen.

Der letzte Beitrag von Bruno Hildenbrand wechselt von der Ebene der familialen Akteure auf die Ebene derer, die als Forscher oder Therapeuten Familie herstellen. Er setzt dabei an einem Arbeitsinstrument an, das aus der Familienberatung nicht mehr wegzudenken ist, der Genogrammarbeit, wie sie vor allem mit dem Namen Monica McGoldrick verbunden ist. Auf dem Hintergrund der fallrekonstruktiven Familienforschung schlägt er einige Erweiterungen des Konzeptes vor. Ausgangspunkt auch seiner Überlegungen sind die Veränderungen in den bisherigen Selbstverständlichkeiten familialer Lebenswelten, was seinen Niederschlag in den entsprechenden Forschungsstrategien fin-

den muss. Die empirische und normative Pluralisierung von familialen Lebensformen erfordert es, dass bei der Rekonstruktion dieser Lebensformen diese nicht mehr an einer kulturellen Norm gemessen werden, die es so gar nicht mehr gibt. Statt dessen rücken die familialen Selbststeuerungsprozesse stärker in den Vordergrund. Nach einer Explizierung dieses Konzeptes führt Hildenbrand es anhand einer ausführlichen Fallanalyse vor. Mit dieser Analyse wird nicht nur das Konzept verlebendigt, sondern zugleich vorgeführt, wie aus einer soziologischen Perspektive methodisch kontrolliert Familie hergestellt wird.

Die Arbeit von Bruno Hildenbrand, der seit langer Zeit über die Kooperation mit Rosmarie Welter-Enderlin der psychotherapeutischen Theorie und Praxis verbunden ist, realisiert sicherlich am deutlichsten von allen vier Beiträgen den Brückenschlag zwischen Soziologie und Psychotherapie. Und in dem Maße, wie diejenigen SoziologInnen, die sich mit Familie beschäftigen, ihre Aufmerksamkeit wieder stärker auf familiale Interaktionen und Prozesse und nicht nur auf deren Ergebnisse richten, kommt es insgesamt wieder zu einer stärkeren Begegnung der beiden Sichtweisen. Sicherlich, die Unterscheidung, die Joseph Duss-von Werth einmal in den 70er-Jahren gemacht hat, als er die Familientherapie als angewandte Familiensoziologie bezeichnete, rekurriert zu sehr auf die Vorstellung, die Soziologie sei für die Theorie und die Therapie für die Praxis zuständig. Doch eine stärkere Durchdringung beider Welten wäre allemal ein Gewinn: für eine größere Prozessorientierung und Lebensnähe der Soziologie und für eine empirisch wie theoretisch stringenter Fundierung von Psychotherapie.

Oliver König

ARLIE HOCHSCHILD, BERKLEY

Die Warenfront – Zur Kommerzialisierung des privaten Lebens¹

Übersicht: In diesem Aufsatz untersuche ich die Reaktionen von Studierenden auf eine Anzeige, in der im Internet eine Stelle angeboten wurde, bei der eine weibliche Bewerberin viele Aufgaben übernehmen sollte, die normalerweise von einer Ehefrau übernommen werden – sie sollte beispielsweise Rechnungen bezahlen, als Gastgeberin fungieren, Reisebegleiterin spielen, »sinnliche Massagen« geben und vertrauliche Mitteilungen für sich behalten. Ich fragte die Studierenden, inwiefern und warum sie diese Anzeige irritierte. Meines Erachtens liegt die Antwort nicht darin, dass die Kommerzialisierung des Privatlebens ein neues Phänomen wäre, sondern darin, dass wir a) von der Existenz einer kulturellen Sphäre ausgehen, die vom Markt getrennt ist, b) im Hinblick auf die Form und Kontinuität unserer Familie und des Lebens in der Gemeinschaft immer unsicherer sind, c) die Rolle der Ehefrau und Mutter als »unerschütterlicher Fels« des Familienlebens zunehmend fetischisieren und d) es eine neue »Mami-Industrie« gibt, die diese Rolle in Frage stellt.

Am 6. März 2001 stieß ich im Internet auf die folgende Anzeige:

Gut aussehende, adrette Gastgeberin in Teilzeit gesucht, gute Masseurin – \$ 400/Woche. Hallo.

Das hier ist ein merkwürdiges Jobangebot, werden Sie sagen, und ich komme mir auch ein wenig albern dabei vor, aber wir sind hier in San Francisco, und mein Bedarf ist echt! Die Auswahl erfolgt streng vertraulich.

Ich bin Geschäftsmann und Millionär, zurückhaltend, intelligent, weit gereist, aber schüchtern, neu in der Gegend hier und laufend zu Partys, Treffen und gesellschaftlichen Ereignissen eingeladen. Was ich suche, ist eine Art »persönliche Assistentin«. Folgendes wären (unter anderem) Ihre Aufgaben:

1. Gastgeberin bei Partys in meinem Haus (\$ 40/Stunde)
2. Entspannende und sinnliche Massagen für mich (\$ 140/Stunde)
3. Begleitung bei bestimmten gesellschaftlichen Ereignissen (\$ 40/Stunde)
4. Reisebegleitung (\$ 300 pro Tag + alle Spesen)
5. Teilorganisation meines Haushalts (Erledigungen im Haushalt, Bezahlen von Rechnungen usw.) (\$ 30/Stunde).

Sie sollten zwischen 22 und 32 Jahre alt sein, eine gute Figur haben, gut aussehen, sich gut

¹ Der Essay wurde ursprünglich für eine Festschrift zu Ehren von Neil Smelser verfasst [J. Alexander, G. Marx und C. Williams (ed.): *Self, Social Structure, and Beliefs. Essays in Sociology*. Berkeley (University of California Press)]. Auch erschienen in: A. Hochschild (2003): *The Commercialization of Intimate Life*. Berkeley (University of California Press) S. 30–44.